



***„Wahrnehmbar und wirksam –
Evangelische Kirche in Bonn und Region“***

*Bericht für die Tagung der
Synode des Evangelischen Kirchenkreises Bonn
am 17. und 18. November 2023*

vorgelegt von Superintendent Dietmar Pistorius

Hohe Synode,

„Wie sind wir als evangelische Kirche in Bonn und Region wahrnehmbar und wirksam?“ – Wiederholt habe ich Ihnen z.B. im Zusammenhang mit dem Pfarrstellenrahmenkonzept diese Aufgabenbeschreibung mitgegeben: „Wie sind wir als evangelische Kirche 2030 in Bonn und Region wahrnehmbar und wirksam?“

Nicht: Wie erhalten wir unsere Gemeindestruktur, unsere Gebäude, unsere Gottesdienste, unsere Kindertagesstätten, unsere Jugendzentren, unsere Diakonie und unseren Kirchenkreis, sondern: „Wie sind wir als evangelische Kirche in Bonn und Region wahrnehmbar und wirksam?“

Das verändert in mir die Denkrichtung. Denn es fragt von den Menschen her, die in dieser Stadt und in unserer Region leben. Es verabschiedet sich vom Kreisen um den Erhalt der Kirche, in der ich großgeworden bin, religiös sozialisiert oder gar zum Glauben gekommen, die ich lieb gewonnen habe und in der ich seit rund 30 Jahren auch beruflich arbeite.

Es fragt stattdessen nach jener Kirche, in der die anderen, die mir noch Unbekannten oder Fremden, die, die bislang ihr Ohr nur von außen an die Kirchenmauern halten oder jene, die ihr ganz den Rücken gekehrt haben, einen Ort finden für ihren Glauben und ihren Zweifel, das Gespräch über Gott und die Welt, die Feier von Glaube, Leben, Liebe und Tod.

Nicht, bitte verstehen sie mich nicht miss, dass ich hier stünde in Verachtung der verfassten Kirche, für die wir als Kreissynode die Verantwortung tragen. Aber doch im Wissen darum, dass, soll die Kirche Zukunft haben, es nicht allein so sein kann, wie ich es heute brauche, nutze, gestalte, lieb habe. Denn es ist ja nicht „meine Kirche“, sondern „seine Kirche“.

Also: „Wie sind wir als evangelische Kirche in Bonn und Region wahrnehmbar und wirksam Kirche?“ Der Frage möchte ich heute in diesem Bericht mit Ihnen nachgehen.

Ich spreche dabei zunächst im ersten Abschnitt über das „Wahrnehmbar“ und damit über das Bild der Evangelischen Kirche in der Öffentlichkeit. Dann über das „wirksam“ und damit über Ereignisse, in denen Menschen in Bonn erleben konnten und können, dass es eben doch eine evangelische Kirche gibt. Das lenkt drittens den Blick auf die Kirche in all den Veränderungsprozessen, die uns gerade beschäftigen. Dabei ist meine Überzeugung, und damit werde ich dann schließen, dass es Bonn und Region guttut, dass es uns gibt.

Fangen wir bei der Wahrnehmung an.

I. Wahrnehmbar Kirche sein

Spürbar anders?

Erlauben Sie mir einen kleinen Exkurs zum Thema „Wahrnehmung“. Wenn ich Ihnen diese Folie zeige und frage, was Sie wahrnehmen, werden Sie vielleicht auf den Kalauer kommen: „Einen weißen Schneemann im Schnee“. Aber wenn wir ehrlich sind, dann ist unsere Wahrnehmung in diesem Bild ziemlich begrenzt: Denn es gibt nichts, was sich von dem Weiß der Folie unterscheidet.

Das wird anders, wenn ich zum Beispiel eine Farbe in die Folie bringe. Sofort werden Sie etwas „sehen“. Sie werden wahrnehmen, dass sich da etwas unterscheidet.

Worauf ich hinaus will: Die Differenz, das Unterscheidbare, ist eine Grundvoraussetzung unserer Wahrnehmung. Nur weil etwas anders ist, unterscheidbar ist, ist es für uns wahrnehmbar.

Sie merken an diesem Gedankenspiel, dass die Frage, wie wir als Evangelische Kirche wahrnehmbar sind, eine Frage mit enormem Tiefgang ist: Wie unterscheiden wir uns? Was ist das unterscheidend andere an der Evangelischen Kirche? Sind wir „spürbar anders?“ – Oder überlassen wir das allein dem 1. FC Köln?

Und wozu sollten wir spürbar anders sein? Zu welchen gesellschaftlichen Phänomenen? Ja, und ganz sicher auch: Zu welchen Bildern von Kirche, die Menschen im Kopf haben? Wie gelingt uns die Differenz zum Klischee?

Klischees prägen das Bild

Klischee: Da ist zum Beispiel das jährlich zur Weihnachtszeit von Ulf Poschardt (Chefredakteur der WELT) und anderen verbreitete Narrativ, die Evangelische Kirche sei zu politisch und ihre Gottesdienste und Synoden zum Verwechseln ähnlich mit links-grünen Parteitag.

Ein Narrativ, das mir immer wieder begegnet und total auf den Nerv geht, erst recht, wenn behauptet wird, das sei der Grund für die Kirchenaustritte. Die aktuelle Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung widerlegt diese Annahme gründlich. Denn sie zeigt: 2 von 3 Kirchenmitglieder wünschen sich eine politisch aktive Kirche und für den Kirchenaustritt spielt die politische Positionierung nur eine marginale Rolle.

Und auch die kirchliche Praxis zahlt nicht ein auf das Klischee:

Dass Werner Hümmrich von der FDP und Justus Bert Moll von der CDU und Max Biniak von der SPD ebenso Mitglieder unserer Kreissynode sind wie Tim Achtermeyer von den Grünen und Holger Schmidt von den Linken, passt wenig zu diesem Klischee.

Dass ich den Jahresempfang der CDU ebenso besuche, wie ich mich bei der Verleihung der Sebastian Dani-Medaille der SPD blicken lasse, dass ich ebenso wie der Präses den überwiegend konservativen, aber eben sehr evangelischen Johannitern meine Zeit leihe... und glauben sie mir: Ein Rittertag der Johanniter dürfte weit entfernt von einem grünen Parteitag..., dass wir als Kirche und Diakonie in gutem Kontakt und Austausch mit allen Fraktionen stehen... es stimmt einfach nicht, das Klischee.

Narrative ersetzen reale Erfahrung

Ich spreche das an, weil daran deutlich werden kann, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der reale Erfahrung oft durch medial vermittelte Narrative ersetzt wird, in der Klischees, News und Fake News häufig unhinterfragt und undifferenziert menschliches Handeln bestimmen.

Ich habe die Hypothese, dass die wenigsten Kirchenaustritte begründet sind mit der realen Erfahrung von Kirche und von Menschen in der Kirche, von Gottesdiensten, Amtshandlungen und Gemeindeleben, sondern aufsitzen auf Klischees von Kirche, unter denen das der politischen Einseitigkeit nur eines ist.

Und darum ist es so notwendig, dass wir uns darum kümmern, wie wir als Kirche wahrnehmbar sind und werden. Und das „wie“ meint nicht nur die Kanäle der Kommunikation, sondern auch ihre Inhalte.

Zu dem gerade angesprochenen Klischee der einseitig politischen Kirche komme ich später noch einmal zu sprechen, möchte mich aber jetzt erst einmal mit Ihnen auf die Spurensuche unserer Wahrnehmbarkeit als Evangelische Kirche in Bonn und Region machen.

Lob der Öffentlichkeitsarbeit

Vordergründig ist „Wahrnehmbarkeit“ von Kirche erst einmal mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit verbunden.

Dazu eine kleine Bilanz:

Hohe Präsenz in den Print Medien

Wir haben seit etwas über einem Jahr gemeinsam mit den beiden anderen Bonner Kirchenkreisen einen digitalen Pressespiegel. Den gab es zuvor schon im Kirchenkreis An Sieg und Rhein und wir haben ihn jetzt um unsere Stichworte, Orte, Personen ergänzt, wozu auch markante Schlüsselworte der Ökumene gehören, wie „katholisch“, „Bonner Münster“ oder „Stadtdechant“.

Erster Befund: Es gibt so gut wie keinen Tag, an dem die Evangelische Kirche in Bonn und Region nicht in den Printmedien vorkommt, und das oft mehrfach. Wenn man weiß, wie umkämpft der Platz in den Zeitungen heute ist, gewinnt man eine Ahnung davon, wie erfolgreich die Öffentlichkeitsarbeit von Joachim Gerhardt, Anna Neumann und Uta Garbisch in den Kirchenkreisen und Andrea Hillebrand für die Diakonie ist.

Hohe Präsenz in Rundfunk und Fernsehen

Der Pressespiegel listet auch in Auswahl Beiträge in Radio und Fernsehen auf. Auch hier sind Beiträge über die Evangelische Kirche inklusive der Diakonie und die Beiträge der Evangelischen Kirche selbst zahlreich und sind zum Beispiel Menschen aus den drei Kirchenkreisen verhältnismäßig häufig Studio-Gäste der Lokalzeit, sind evangelische Stimmen im Lokalradio und im WDR oft zu hören.

Ausbau der Präsenz in den Sozialen Medien

Zudem haben wir – und da ist die Unterstützung von Johanna Nolte für den Kirchenkreis und den Kirchenpavillon und Merle Niederwemmer für das Evangelische Forum zu loben, - die Präsenz im Social Media Bereich deutlich ausgeweitet und professionalisiert. Hinzu kommen die entsprechenden Profile aus den Gemeinden.

Aber es gibt Defizite, auf die zu reagieren uns aktuell die Ressourcen fehlen

Und doch muss man sagen, hinken wir den Entwicklungen hinterher: **TikTok** zum Beispiel wird von unserer Generation viel zu wenig ernst genommen und wir haben aktuell in unserer Öffentlichkeitsarbeit keine Ressourcen, es zielgruppengenaue zu bespielen. Was nicht gut ist, denn die Wirksamkeit von TikTok ist enorm. Die hohen Wahlergebnisse der AFD unter jungen Menschen in den Landtagswahlen in Bayern und Hessen wird in den Wahlanalysen auch damit in Verbindung gebracht, dass die Partei intensiv auf TikTok unterwegs ist und dort genau diese Milieus erreicht, die sich aus den anderen Social Media Plattformen schon verabschiedet haben.

Wir sind auch nicht mit einem **Podcast** unterwegs, der dazu noch so gut sein müsste, dass die Menschen sich ihn auch leidenschaftlich gerne anhören würden. Auch hier müssen wir aktuell sagen, fehlen uns die Ressourcen.

Positives Bild von Evangelischer Kirche

Wenn ich dann schaue, welches Bild in den Medien von uns erkennbar wird, dann bin ich sehr zufrieden:

Da wird von einer vielfältigen Kirche berichtet, die an vielen Orten in Stadt und Region stattfindet, nicht nur an einem zentralen Ort.

Da zeigen viele Menschen das Gesicht der Evangelischen Kirche und nicht nur der Superintendent; viele Professionen und nicht nur ein Klerus: Da steht eine Pfarrerin aufrecht für das Kirchenasyl ein und ein anderer wird zu seinem neuen Buch befragt, das sehr persönlich erzählt von einem menschenfreundlichen Gott. Da spricht Martina Baur-Schäfer für den Kirchenkreis vor der Kamera der Lokalzeit und Martin Gröger erläutert im Studio die Ergebnisse des Runden Tisches. Ulrich Hamacher spricht über die Armut von Kindern und Annette Schmitz-Dowidat mit Herrn Sowieso über seine Hoffnung in der Klink. Da kommen Leitungen unserer Kindertagesstätten zu Wort und wird berichtet von den vielen Initiativen, die Ehrenamtliche *in* der Evangelischen Kirche aber *für die Menschen* vor Ort tun.

Es gäbe all diese Berichte nicht, stünde dahinter nicht eine vielfältige, kreative, manchmal mutige Arbeit für und mit den Menschen.

Worüber da berichtet wird, das tun Sie in den Gemeinden, in den Dienststellen und der Diakonie und Sie geben dabei ein wirklich gutes Bild Evangelischer Kirche in Bonn und Region ab.

Regionale und überregionale Events

9. Bonner Kirchennacht

Worüber da berichtet wird, das sind aber auch gemeinsam initiierte Events, wie die 9. Bonner Nacht der Kirchen, die von der ACK verantwortet wurde und in diesem Jahr nach Corona ein besonders großes Echo gefunden hat – durch rege Teilnahme ebenso wie in der Berichterstattung.

Eine besondere Aufmerksamkeit fand dabei der **queere Gedächtnisort** in der Helenenkapelle, in dem es zu vielen berührenden Begegnungen kam: Verletzungen queerer Menschen fanden dort einen Ort der Trauer und die Unsicherheit vieler Menschen mit dem Thema eine behutsame Veränderung.

Danke, sage ich, für das, was es wert ist, dass darüber berichtet wird. Danke all denen, die das Tag für Tag tun, auch wenn nicht darüber berichtet wird.

Mein Dank gilt aber auch den vielen Medienschaffenden in den Zeitungen, im WDR und Lokalradio, die sich um einen konstruktiven Journalismus mühen, der nicht einfach die Klischees bedient, sondern davon spricht, wie es wirklich ist. Danke!

Unser Umgang mit der Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs und die negative Presse

Aber das Bild der Kirche wird ja nicht nur geprägt von den lokalen Nachrichten, sondern vor allem auch von überregionalen Ereignissen und wie davon berichtet wird.

Im Negativen erleben wir das mit den Studien zur sexualisierten Gewalt. Insbesondere der Umgang mit den Studien im Erzbistum Köln prägt das Klischee der Kirche als „Verbrecherorganisation“.

Im Januar werden erste Ergebnisse der **EKD Forum Studie** veröffentlicht, also unserer evangelischen Studie zur sexuellen Gewalt im Kontext der Evangelischen Kirche. Es wird schwer sein, in der öffentlichen Wahrnehmung den dezidiert anderen Ansatz der Studie im Unterschied zu den Studien in den römisch-katholischen Bistümern zu vermitteln. Dass die Zahlen, - die werden ähnlich hoch sein wie in der römisch-katholischen Kirche, – dass die Zahlen, die die Forum Studie veröffentlicht wird, die gesamte kirchliche Organisation in Haupt- und Ehrenamt, in verfasster Kirche und Diakonie umfasst, und nicht nur die Priesterschaft, wird kaum vermittelbar sein.

Das Ergebnis wird leider einzeichnen auf ein schwarzes Bild, das die Studien der Bistümer und der Umgang damit vorgezeichnet hat. Man wird – und das ist der Verlust daran - die evangelische Kirche

mit der katholischen vergleichen, mit dem Ergebnis, dass sie auch nicht besser sei, und nicht mit der Gesellschaft im Allgemeinen, mit Schulen, Sportvereinen, Jugendhilfeeinrichtungen und, und, und...

Dass wir als Evangelische Kirche mit unseren Ergebnissen aus einer viel breiter angelegten Studie viel repräsentativer dafür sind, wie das Thema gesamtgesellschaftlich einzuordnen ist, wird vermutlich untergehen. Es wäre aber eine vertane Chance, wenn sich weite Teile unserer Gesellschaft der Themen von Aufarbeitung und Prävention sexualisierter Gewalt durch ein einfaches Kirchen-Bashing entziehen würden.

Wir benötigen gesamtgesellschaftlich eine viel größere Sensibilität für sexuelle Grenzverletzungen, ein viel höheres Engagement für die Aufarbeitung geschehener Gewalt und für die Begleitung, Unterstützung und Entschädigung von Opfern.

Es ist nicht an uns, mit dem Finger auf andere zu zeigen. Wir müssen als Evangelische Kirche dazu wahrnehmbar unseren Beitrag leisten, auch die Ratsvorsitzende muss das tun, und zwar unverzüglich.

In unserem Kirchenkreis mahne ich die Schutzkonzepte an – die liegen uns bislang immer noch nicht von allen Gemeinden vor - und ich bitte um eine Intensivierung der Präventionsschulungen von Haupt- und Ehrenamtlichen.

Dabei geht es mir nicht um ein positives Image von Kirche, sondern darum, dass sich in Kirche und Gesellschaft etwas in der Haltung verändert.

Kirchentag

Vielleicht wird dann das Thema beim ansonsten von mir positiv wahrgenommenen Kirchentag intensiver bearbeitet. Auch in der überwiegend wohlwollenden Berichterstattung in den Medien über den Kirchentag in Nürnberg wurde die Leerstelle bemerkt: „Jetzt ist die Zeit“ – auch für einen anderen Umgang mit Grenzverletzungen!

Der Kirchentag in Nürnberg: Ein großes Festival des Glaubens und des demokratischen Diskurses.

Auch in den Medien war man überraschend begeistert davon, wie es dem Kirchentag gelang, Menschen mit völlig konträren politischen, gesellschaftlichen und theologischen Positionen miteinander in ein Gespräch zu bringen. In ein Gespräch, das die Differenzen nicht nivellierte, sondern den Diskurs auf dem Kirchentag als einen Ort „jenseits von richtig und falsch“ anbot, an dem man sich treffen konnte.

Es wäre beinahe perfekt harmonisch gewesen, wäre da nicht die Predigt von Pastor Quinton Caesar im Abschlussgottesdienst gewesen. In ihr hörten wir den Aufruf, wahrzunehmen, dass die gefühlte Harmonie auf dem Kirchentag zutiefst ausgrenzende soziale Phänomene der Kirche nicht überspielen darf. Hörten ein Plädoyer für Vielfalt und Diversität, denn „Gott ist queer“.

Der daraufhin losbrechende Shitstorm bis hin zur Bedrohung des Predigers war der beste Beleg dafür, wie berechtigt seine Kritik im Abschlussgottesdienst gewesen ist. Leider sehr ernüchternd.

Im Kirchenkreis Bonn bleibt der **Arbeitskreis „Embracing Diversity“** am Thema dran und wird unter anderem einen Pfarrkonvent verantworten. Ziel ist es, eine diversitätsoffene Kirche zu sein.

Wahrnehmbar in biografischen Bezügen

Kasualien und Lebensordnungsgesetz

Neben der öffentlich vermittelten Wahrnehmung der Kirche in Medien und durch Großereignisse dürfen wir nicht aus dem Blick verlieren, dass viele Menschen Kirche in biografischen Bezügen wahrnehmen. Nach wie vor sind Kasualien dabei wichtig, auch wenn es zunehmend Indizien dafür gibt, dass diese immer mehr durch andere Events ersetzt werden. Nicht einmal mehr die Beerdigung kirchlicher Verstorbener ist noch eine Selbstverständlichkeit.

Umso wichtiger finde ich es, dass wir uns mit der Neufassung unseres Lebensordnungsgesetzes für die Veränderungen im Leben der Menschen öffnen. Sie sollen uns nicht als „Amtskirche“ erleben, sondern als eine, die an den individuellen Bedürfnissen der Menschen interessiert ist und diese vermittelt mit überindividuellen Ritualen und einer Botschaft, die nicht aus uns selber kommt.

Ich rege dazu an, mit diesem Pfund kirchlicher Kasualpraxis offensiver umzugehen: Das **Taufest** ist ein Anfang. Die **Pop-Up-Trauungen** in Köln wecken die Fantasie: Da geht noch mehr! Ich bin davon überzeugt, dass eine solche Wahrnehmung von Kirche auch Wirkung zeigen wird. Dazu im zweiten Abschnitt mehr.

So viel für jetzt zum Stichwort Wahrnehmung, das ich nun gerne mit Ihnen diskutieren möchte:

- Wie gelingt es uns, spürbar anders wahrgenommen zu werden? Differenziert zu anderen Institutionen und mit eigenem Profil. Aber eben auch anders wahrgenommen zu werden, so dass wir die Klischees im Kopf der Menschen überwinden?
- Wie nehmen Sie unsere Öffentlichkeitsarbeit wahr und gibt es Fantasien, wie wir mit den sich erweiternden Kommunikationskanälen umgehen wollen?
- Welche Ereignisse waren aus Ihrer Sicht wichtig für die Wahrnehmung der Evangelischen Kirche im vergangenen Jahr?

II. Wirksam Kirche sein

Was meint Wirksamkeit?

Hohe Synode, was meint „Wirksamkeit“ und warum bringe ich diese Überlegung auf die Synode?

Zunächst haben wir alle eine Vorstellung von Wirksamkeit.

Ein wirksames Medikament sorgt dafür, dass eine Krankheit oder wenigstens ihre Symptome verschwinden. Wirksamkeit hat es mit Veränderung zu tun.

Und deshalb bringe ich es auf die Synode und in unser Gespräch.

Haben wir eine Vorstellung davon, welche Wirkung, also welche Veränderung, wir als Kirche erzielen möchten? Was soll sich verändern im Leben der Menschen, der Gesellschaft?

Ich höre jetzt in meinem inneren Ohr gleich die Widersprüche und pneumatologischen Vorbehalte: „Wir können die Wirkung ja nicht machen, dafür sorgt schon der Heilige Geist, wann und wo und wie er will!“

So richtig das ist, so bequem ist es dann auch!

Leitfrage: Wozu machen wir was?

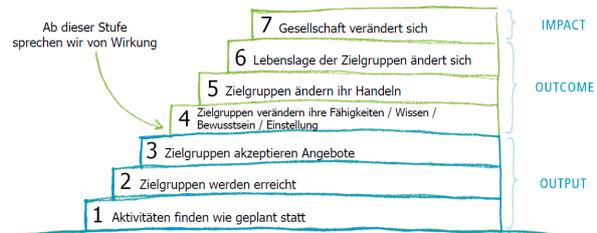
Ich erlaube mir die kritische Frage, ob wir uns damit nicht der unbequemen Frage, **wozu wir eigentlich als Kirche etwas machen**, allzu leicht entledigen. Was dann bleibt, ist, dass wir etwas

machen, ohne die Wirkung kritisch zu beleuchten und uns darüber – als die guten Haushalter*innen Gottes – Rechenschaft zu geben.

Um die Anfrage noch etwas zu schärfen, zeige ich Ihnen dieses Bild einer sogenannten Wirkungstreppe und bitte Sie, sich einmal selbstkritisch zu fragen, auf welcher Stufe sich ein Großteil unserer Veranstaltungen abspielt.

Die PHINEO-Wirkungstreppe – ein Instrument zur Differenzierung von Leistungs- und Wirkungszielen

Eine Kirche mit einem großen Output generiert noch lange keinen Outcome. Und ob sie einen gesellschaftlichen Impact generiert, ist nicht zuletzt die kritische Anfrage, die man uns heranträgt. Braucht's die Kirche überhaupt? Wozu ist sie da?



Wirksamkeit braucht Geduld

Und die Klischees, die Menschen an uns herantragen, tun das Ihre, um es uns schwer zu machen, Wirkung über individuelle Erfahrungen hinaus gesellschaftlich wahrnehmbar zu machen – wenn ich einmal von Diakonie absehe – deren Wirksamkeit kann nicht hoch genug geschätzt werden.

Zwei Beispiele aus der kreiskirchlichen Arbeit:

Diversity Slam

Merle Niederwemmer hat zum zweiten Mal für das Evangelische Forum und den Kirchenkreis einen Diversity Slam vor der Kreuzkirche initiiert. Tolle Atmosphäre, großer Zuspruch auch aus der queeren Community, zu der wir sonst kaum Zugang haben. Die Menschen, die dort moderierten, musizierten und ihre Texte vortrugen, waren begeistert und gestanden im persönlichen Gespräch ein, dass dies eine positive Erfahrung mit der Kirche ist, von der sie sich bislang nicht verstanden, ausgegrenzt und verletzt gefühlt haben.

Wenn der moderierende Mensch in aller Öffentlichkeit von der Gänsehaut erzählt, hier vor der Kreuzkirche zu stehen und das Gefühl zu haben, dass gerade etwas im Inneren heilt, ist deutlich, dass diese Veranstaltung bei diesem Menschen eine Wirkung hatte... die aber nicht so weit geht, dass er auf den eigenen Social Media Kanälen davon berichtet hätte. Da brauchen wir vielleicht noch ein paar Slams.

Klimaaktionstage

Ähnliches kann ich von den Klimaaktionstagen berichten. Annika Bohlen ist es hier gelungen, Menschen auf den xtra-Platz zum Gespräch zusammenzubringen, die mehrheitlich „mit Kirche nichts am Hut haben“. Und nun auf echtes Interesse und offene Ohren trafen, die sie so nicht erwartet hätten. Dass im Kontext der Klimadebatten ausgerechnet die Kirche fragt: „Was heißt das denn für Euch, die ihr von Armut betroffen seid?“ oder „...für euch, die ihr im Rollstuhl sitzt?“, hat die Menschen berührt und sie haben hinterher einen sehr ehrlichen Dank ausgesprochen. Aber unter vier Augen und nicht über ihre Social-Media-Kanäle.

Ich ahne, dass nur schon wenige positive Erfahrungen mit Kirche nötig sind, um ein negatives Bild zu übermalen, aber sehr viel mehr, um daraus eine öffentliche Wirkung zu erzielen.

Frage nach der Wirksamkeit als Kernfrage der Kirche

Aber danach zu fragen, was denn die Wirkung dessen war, was wir getan haben, oder was wir uns als Wirkung dessen wünschen, was wir planen, scheint mir eine der Schlüsselfragen zu sein, die wir uns

nicht nur angesichts der sinkenden Ressourcen stellen müssen, sondern weil es den Kern unseres Auftrages als Kirche Jesu Christi betrifft.

Fromm gesprochen: Die Frage, wie Menschen zum Glauben kommen; organisational gesprochen: Wie Menschen Kirchenbindung entwickeln? Praktisch gesprochen: Wie sie ihre Zugehörigkeit zur Kirche als eine bereichernde Option für ihr Leben entdecken...?

Angesichts zunehmender Kirchenaustritte wird deutlich, dass wir die Vernachlässigung dieser Fragen in der Volkskirche, die wir waren, nun in der Großkirche, die wir „nur noch“ sind, nicht wiederholen sollten.

Die in diesen Tagen vorgestellte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung hält dafür manche Entdeckung bereit, an der wir die Wirksamkeit einzelner kirchlicher Handlungsfelder aufzeigen können.

Die Wirksamkeit von Jugendarbeit

Ich greife das Thema der Jugendarbeit heraus. Sie wird neben den Kindertagesstätten und dem Religionsunterricht die abnehmende religiöse und kirchliche Sozialisation in den Familien kompensieren müssen:

Konfirmandenarbeit

Die Kirchenmitgliedschaftsstudie zeigt auf, dass die Konfirmandenarbeit unter den genannten Fragen das gemeindliche Handlungsfeld ist, mit der messbar größten Wirksamkeit.

Ich bin überzeugt, dass wir uns in kaum einem anderen – nicht diakonischen - Handlungsfeld so sehr darum mühen, zu fragen, was die Menschen, mit denen wir zu tun haben, jetzt in dieser Lebenssituation brauchen. In kaum einem Handlungsfeld sind wir so sehr interessiert daran, dass Menschen sich als selbstwirksam in der Kirche erleben können. In kaum einem anderen Handlungsfeld agieren wir so milieuübergreifend. In kaum einem anderen Handlungsfeld laden wir so offen Menschen ein, die wir noch gar nicht kennen, und die bislang in der Kirche keinen Ort haben. In kaum einem anderen Handlungsfeld verstehen wir es, so mit den Menschen zu feiern und sie unter Gottes Segen zu stellen...

Vielleicht kann das ein Modell sein, aus dem wir auch für andere Menschen in unseren Gemeinden lernen können.

„Evangelische Jugend“

Ich will zugleich aber auch ein Manko ansprechen, das für andere Bereiche der Jugendarbeit genauso gilt. Die Frage ist ja, ob die Menschen diese positive Erfahrung mit „Evangelischer Kirche“ verbinden oder nur mit der konkreten sozialen Situation mit dieser oder jener Gemeinde, mit ihrem Jugendleiter oder ihrer Jugendleiterin, dem Team und der Peergroup oder der Pfarrperson.

Ich frage kritisch: Gelingt uns die Identifikation mit „Evangelischer Kirche“, die nötig wäre, damit junge Menschen, wenn sie ihre Bonner Gemeinde verlassen, sich an neuem Ort eine neue kirchliche Heimat, zum Beispiel in einer Evangelischen Studierenden Gemeinde suchen?

Jugendevent in der Kreuzkirche

Das war unter anderem eine der Ideen, die die Vorbereitungsgruppe der Querschnittsvisitation Jugendarbeit hatte, als sie einen Jugendevent in der – ausgeräumten - Kreuzkirche plante. Eine Identifikation mit „Evangelischer Jugend“, „Evangelischer Kirche“.

Die Erfahrung war ernüchternd. Die Idee fand nur bei einem Teil der Jugendleitenden Unterstützung; auch das Jugendwerk war an dieser Stelle nicht der Transmissionsriemen, daraus ein Evangelisches Großereignis von Jugendlichen für Jugendliche zu machen.

Es war dann vor allem Michael Schäfer, der als Synodalbeauftragter für Jugendarbeit nicht müde und vor allem nicht hoffnungslos wurde.

Mitgefeiert haben dann wohl am ehesten die Jugendlichen, die eine gemeinsame Zeit auf dem Kirchentag hatten; und jene, deren Jugendleiter*in sie mitgenommen hat. Wir werden das kritisch auswerten und auch kritisch mit dem Jugendwerk reflektieren müssen.

Jugendpartizipation

Dafür halte ich es auch für relevant, dass wir zu neuen Regelungen verbindlicher Jugendpartizipation in unserer Kirche kommen. Mit der zwangsweisen und keineswegs jugendkonformen Berufung einzelner Jugendlicher in die Presbyterien machen wir in unserem Kirchenkreis keine erfolgreichen Erfahrungen. Daher haben wir auf der Basis der hohen Partizipation Jugendlicher in der Lukaskirchengemeinde – immerhin haben die sich einen neuen Anbau im Auerberg erstritten, Gratulation dazu ! – eine entsprechende Initiative zu rechtlichen Regelungen im Rahmen des Erprobungsgesetzes gestartet, mit dem Ziel, Jugendliche verbindlich und rechtssicher in Entscheidungsprozesse einzubinden.

Ich halte daran fest, dass uns daran gelegen sein muss, Jugendliche in unserer Kirche mehr Gestaltungsräume zu bieten und Bindungen nicht nur an die eigene Person und die eigene Kirchengemeinde aufzubauen, sondern auch an evangelische Kirche und evangelischen Glauben und Leben.

Theologischer Nachwuchs

Letzter Satz noch: Möglicherweise fänden dann auch mehr Menschen zur Perspektive, ihre berufliche Tätigkeit in der Kirche zu suchen und wir könnten getroster darauf zusteuern, auch für 2040 mit 1000 Pfarrstellen in der Evangelischen Kirche im Rheinland zu planen.

Soviel an dieser Stelle exemplarisch zum Thema Wirksamkeit. Bevor ich gleich auf die Situation der Kirche in Bonn und Region eingehe, gerne eine kurze Aussprache:

- Wie sehen Sie das mit der Wirksamkeit? Welche Rolle spielt diese Frage für Ihr kirchliches Handeln?
- Welche Handlungsfelder erleben Sie als besonders wirksam? In Ihrer Gemeinde oder im Kirchenkreis?
- Welche Gedanken bewegen Sie im Blick auf die Zukunft?

III. Kirche im Stresstest

Schwindende Ressourcen

Unsere Evangelische Kirche in Bonn und Region hat gerade einen enormen Stresstest zu bestehen. In erheblichem Maße setzen **schwindende Ressourcen** unsere Art, Kirche zu sein, unter Druck. Der Druck ist dynamisch und hat sich in den letzten 4 Jahren enorm verstärkt.

Manchmal sage ich salopp: Bevor ich kam, war im Kirchenkreis Bonn die Welt noch in Ordnung!

Aber ab dann ging es bergab:

Da ist zunächst die Botschaft gewesen, dass wir **Pfarrstellen** abbauen müssen. Damit haben wir uns auseinandergesetzt und Entscheidungen getroffen, die uns schwergefallen sind.

Während wir uns an die Umsetzung der Beschlüsse machen, erleben wir einen zunehmenden **Kirchenaustritt**. Aus der EKD sind 2022 350.000 Menschen ausgetreten. Das ist eben mal so die ganze Bundesstadt Bonn. Im Kirchenkreis Bonn sind es immerhin von Oktober 22 bis Ende September 23 1124 Austritte gewesen, nur wenig mehr als im gleichen Zeitraum im Jahr davor (1090).

Dann realisiert – nicht gerade als erste Landeskirche – die Rheinische Kirche, dass wir viel zu viel **CO-2** verbrauchen und damit die Ressourcen eines Planeten, auf dem sich gut leben lässt, über Gebühr verzehren und beschließt, bis 2035 damit aufhören zu wollen – Stichwort: Gebäudebedarfsplanung, Treibhausgasneutralität.

Und jetzt zuletzt trifft uns dann mit voller Wucht die Wahrnehmung, dass auch unsere **Finanzmittel** sinken.

Vier von vielen Ressourcen, die uns – in unserer Wahrnehmung: „plötzlich“ - nicht mehr grenzenlos zur Verfügung stehen: Pfarrdienst, Kirchenmitglieder, CO-2 Budget und Geld.

Das setzt uns unter Druck.

Bevor ich auf einzelne Themen eingehe, will ich gerne beleuchten, was das mit uns macht:

Trauerprozess

Die schwindenden Ressourcen bringen das System zum Kollabieren. Allein die schwindende Ressource Pfarrdienst hat uns genötigt, unsere stabilen und bestehenden Formen, Kirche zu sein in 12 ohne Zweifel tollen Kirchengemeinden, verabschieden zu müssen.

Das hat sich keiner gewünscht, das hat keiner gewollt, das ist von außen gekommen, das ist, trotz zwei Jahren Vorlauf nicht wirklich angekommen: Und plötzlich heißt es „Abschied nehmen!“

Was ich nun in den Reaktionen in den Presbyterien und Gemeinden erlebe, sind vielfach Trauerprozesse:

Ich erlebe **Verleugnung und Nicht Wahrhaben** wollen: „Das Ganze hat ja Zeit bis 2030“; „Wir könnten vielleicht aber doch einfach für uns bleiben“, „Aber wir können doch sicher unsere Pfarrstelle wiederbesetzen“...und ähnliches.

Ich erlebe **Zorn und Wut**. Gegen die Synode und ihre Beschlüsse, gegen den Superintendenten, der uns das eingebrockt hat, gegenüber den anderen, mit denen wir jetzt eine neue Zusammenarbeit gestalten müssen.

Ich erlebe das **Verhandeln**: Über einzelne Straßenzüge; über Pfarrstellenbesetzungen; darüber, ob wir das Ganze nicht noch einmal neu beraten sollten.

Ich erlebe durchaus auch **Verzweiflung**: Das tiefe Bedauern des Verlustes; Frustration und Motivationsverlust.

Aber, Gott sei Dank, erlebe ich auch **Akzeptanz**: Da gibt es Gespräche, da finden sich Pfarrpersonen, da finden sich Steuerungsgruppen, da finden sich Presbyterien und reden über eine Zukunft der Kirche, dort wo sie sind. Und so langsam zeichnet sich ab: „Doch, das können wir auch in Zukunft sein, evangelische Kirche, wahrnehmbar und wirksam; hier vor Ort!“

Es hilft mir, so manches Gespräch, manche Mail, manche Sitzung eines Presbyteriums für mich vor der Folie dieser Trauerreaktionen zu verstehen. Und es macht mir deutlich, dass wir hier miteinander nicht nur eine organisationale Aufgabe zu lösen haben, sondern auch eine seelsorgliche. Die **Mutua consolatio fratrum et sororum**, die gegenseitige Seelsorge der Geschwister im Glauben... ich bitte uns alle, seelsorglich mit uns selbst und miteinander umzugehen.

Respektvoll miteinander umgehen

Ich will diese Bitte gerne konkretisieren in einer Bitte zur Art, wie wir miteinander kommunizieren und umgehen.

Ich bitte Sie um **Respekt und Wertschätzung** und darum, auch in Ihren Gemeinden dafür zu werben.

Der Verrohung des menschlichen Umgangs in unserer Gesellschaft sollten wir in der Kirche keinen Raum geben.

Ich erlebe Menschen in unserer Kirche, die sich von der Art, wie mit ihnen gesprochen wird, verletzt fühlen: Presbyterinnen und Presbyter; Pfarrpersonen; Ehrenamtliche in Gremien des Kirchenkreises, in der Verwaltung, deren Mitarbeitende sich manchmal nur noch als Schuhabtreter fühlen.

Wir werden den Stresstest als Kirche viel besser bestehen können, wenn wir uns daran erinnern lassen, dass wir als Kirche Jesu Christi ein Gegenentwurf zum Machtgebaren der Welt sind: „So soll es nicht unter Euch sein...“, sagt Jesus.

Und dann tut es uns gut, vielleicht noch einmal im 12. Kapitel des Römerbriefes über das Leben der Gemeinde zu lesen: „Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. ... Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden...Haltet euch nicht selbst für klug... Ist's möglich, so viel an Euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden... Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

Ich will im Folgenden nun nicht auf alle einzelnen Veränderungsprozesse detailliert eingehen, einige haben Ihren Raum noch morgen in der Tagesordnung. Ich will eher nur ein paar Fußnoten zu den Themen benennen, die uns gerade beschäftigen:

Pfarrstellenrahmenkonzept und Personalplanung

Blick auf andere Berufsgruppen wichtig

Wir werden morgen noch einmal ausführlicher auf die Umsetzung des Pfarrstellenrahmenkonzeptes in den Kooperationsräumen eingehen.

An dieser Stelle liegt mir daran, deutlich zu machen, dass nicht ganz überraschend, die Ordnung des Pfarrdienstes an die Strukturen unserer Kirchengemeinden geht. Es verbindet sich damit auch, und dafür will ich Sie sensibilisieren, eine **Verunsicherung für andere beruflich Mitarbeitende** in unserer Kirche.

Idee einer Konzeption der Kirchenmusik im Kirchenkreis

Einzelne Mitarbeitende, aber auch der Konvent der Kirchenmusik haben sich mit der Frage, was der gesamte Prozess für sie bedeutet, an mich gewandt.

Im Kreis der Kirchenmusiker*innen steht die Idee im Raum, parallel zu den jetzt laufenden Pfarrstellenkonzeptionen auch eine **Konzeption für die Kirchenmusik im Kirchenkreis** zu entwickeln. Ich unterstütze dieses Anliegen ausdrücklich.

Verpflichtung zur Personalplanung auf Ebene des Kirchenkreises

Ich verweise in diesem Zusammenhang darauf, dass es nach unserem Kirchenrecht auch die Verpflichtung zu einer **gemeinsamen Personalplanung** auf der Ebene des Kirchenkreises gibt, der wir aktuell und traditionell nicht nachkommen.

Einladung an die Mitarbeitenden

Ich werde im kommenden Jahr die Mitarbeitenden einmal zu einer Veranstaltung einladen, um zu signalisieren, dass wir sie im Blick haben und an ihren Perspektiven für die Kirche in Bonn und Region interessiert sind. Denn – so wichtig die Pfarrpersonen sind – wir sind keine Pastorenkirche!

Kirchenkreis als Angebot

Damit deute ich bereits an, dass aus meiner Sicht dem Kirchenkreis in Zukunft eine größere Bedeutung zukommen wird: *„Der Kirchenkreis ist die Gemeinschaft der in ihm zusammengeschlossenen Gemeinden – er nimmt den Auftrag der Kirche in eigener Verantwortung wahr...“* zwei meiner Lieblingssätze aus der Kirchenordnung (Art 95.1+2).

In zurückliegender Zeit, so habe ich es im Rheinland flächendeckend erlebt, galten Kirchenkreise eher als Luxus, den wir uns geleistet haben. Die Debatten um die Ressourcen, um kreiskirchliche Arbeitsfelder, um Kirchensteuerverteilungsschlüssel hatten ihre Frontlinie zwischen Kirchengemeinden und Kirchenkreisen. Und letztere lebten weitgehend von den Brosamen, denen ihnen die Gemeinden zugestanden haben.

Das war ein Luxus, den wir uns angesichts der Ressourcen an Pfarrdienst, Geld, Gebäuden und Mitgliedern leisten konnten. Aber diese Zeiten sind vorbei und die Frage ist, ob jetzt nicht gerade die Kirchenkreise die Ebene sind, auf der wir gemeinsam bessere Lösungen für die Probleme finden können als jede Gemeinde für sich alleine.

Ich jedenfalls werde den Kirchenkreis Bonn dazu anbieten und als Superintendent gemeinsam mit den KSV auch so agieren.

Woran Sie das merken können:

Die Finanzprobleme der Kirche in Bonn und Region gemeinsam bewältigen

Gesamtbetrachtung der finanziellen Situation

Anfang des Jahres werde ich die Kirchmeister*innen, den kreiskirchlichen Finanzausschuss und die Verwaltung an einen Tisch bringen, um eine Gesamtbetrachtung der finanziellen Situation der evangelischen Kirche in Bonn und Region, also aller Körperschaften, soweit sie zum Kirchenkreis gehören, vorzunehmen.

Nach meiner vorläufigen Berechnung auf der Basis der Zahlen, die Herr Lika mir dankenswerterweise schon bereitgestellt hat, beläuft sich das Defizit allein in 2024 in Kirchenkreis und Gemeinden auf rund 2,3 Millionen Euro in 2024 und 1,8 Millionen Euro in 2025.

Von einer Gesamtbetrachtung verspreche ich mir, Synergien besser nutzen zu können, um handlungsfähig zu bleiben und eine Erosion unserer Handlungsmöglichkeiten zum Beispiel durch einen unkoordinierten Stellenabbau in den Gemeinden vorzubeugen. Wir haben nichts gewonnen,

wenn am Ende in einzelnen Handlungsfeldern keine Arbeitsstellen mehr übrigbleiben, mit denen wir wirksam sein können und die für Arbeitnehmende sowohl vom Stundenumfang als auch von den Rahmenbedingungen attraktiv bleiben.

Das erfordert aber von uns allen ein Denken im „Wir“. Wir als „Evangelische Kirche in Bonn und Region“.

Zur Lösung der Probleme brauchen wir die Solidarität der öffentlichen Hand

Eine solche Gesamtbetrachtung ist für mich auch der Ausgangspunkt für die Verhandlungen mit der öffentlichen Hand über Fördermittel und Fördermöglichkeiten.

An dieser Stelle müssen die politisch Verantwortlichen zur Kenntnis nehmen, dass die Kirchen ebenso wie die Wohlfahrtsverbände die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit überschritten haben und es, wenn nicht schnell politisch durch veränderte Rahmenbedingungen gegengesteuert wird, zu einem Rückzug der Kirchen aus diversen Trägerschaften kommen muss.

Ich kritisiere an dieser Stelle scharf eine Entsolidarisierung angesichts der Tarifsteigerungen, mit denen die freien Träger weitgehend alleingelassen werden. Wenn beispielsweise die geförderten Personalkosten für die Beratungsstelle seitens des Landschaftsverbandes für die nächsten fünf Jahre auf dem Niveau von 2022 eingefroren werden, ist das schlicht unsolidarisch und unanständig.

Ich kann nicht laut genug sagen, dass wir in einer Situation sind, in der durch eine solche Politik in Bund, Land und Kommunen das Subsidiaritätsprinzip unserer Gesellschaft ernsthaft gefährdet ist. Es zu riskieren ist fahrlässig!

Zukunft der Kindertagesstätten

Trägerkosten – Verhandlungen mit der Stadt Bonn

Neben der Diakonie tangiert uns das vor allem in unserer Trägerschaft für Kindertagesstätten. Im vergangenen Jahr haben wir mit der Stadt Bonn gute Gespräche über zusätzliche kommunale Förderungen der Trägerkosten durch die Stadt geführt.

Wir haben es in diesen Gesprächen mitgetragen, keine hundertprozentige Trägerkostenübernahme durch die Stadt zu verhandeln, um auch weiterhin auf eine auskömmliche Finanzierung im Rahmen der Novellierung des Kinderbildungsgesetzes hinzuwirken.

Wir haben uns in der Runde der freien Träger mit der Oberbürgermeisterin darauf verständigt, im Frühjahr erneut zu beraten.

Angesichts der finanziellen Lage der Kirchengemeinden wird – so meine Einschätzung – mein Verhandlungsziel ein anderes sein müssen. Ich sehe nicht, wie angesichts der defizitären Haushalte, die Kirchengemeinden ohne ein volle Trägerkostenübernahme die Trägerschaft der Kindertagesstätten aufrechterhalten werden kann – und diese Situation gibt es ja nicht nur bei den kirchlichen Trägern.

Zugleich bitte ich Sie in den Kirchengemeinden und Presbyterien, das Ergebnis dieser Verhandlungen abzuwarten, ehe Sie über die Abgabe einer Trägerschaft entscheiden.

Zukunftsfähige Trägerstruktur

Außerdem muss – auch bei voller Kostenträgerübernahme – die Trägerschaft für die Kindertagesstätten zukunftsfest aufgestellt werden. Das wird nicht in jedem Fall in der Trägerschaft einer einzelnen Kirchengemeinde möglich sein.

Erhalt von Vielfalt und Qualität

Ein sukzessiver Ausstieg der Evangelischen Kirche aus den Kindertagesstätten wäre nicht nur ein Ausstieg aus der Pluralität, die erst eine Wahl der Eltern möglich macht, sondern auch ein Verlust an Qualität, wie die in diesem Jahr erfolgte Verleihung des Beta-Gütesiegels deutlich machte.

Steigerung der Kosten in der Verwaltung

Wenn ich über die defizitären Haushalte spreche, muss ich natürlich auch über die Kostentreiber sprechen. Neben den durch die Inflation getriebenen allgemeinen Kosten und der zugleich sinkenden Kaufkraft belasten insbesondere die Tarifabschlüsse unsere Haushalte.

Dabei schlägt ein Arbeitsbereich besonders markant zu Buche: Die Verwaltung.

Personalkostensteigerungen am deutlichsten wahrnehmbar

Zunächst einmal darf uns das nicht überraschen. Denn wir als die Verbandsmitglieder des EViB beschäftigen das meiste Personal in der Verwaltung. Also sind hier die Personalkostensteigerungen aufs Ganze gesehen auch am deutlichsten für alle zu spüren.

Darüber hinaus kommen zwei weitere Faktoren dazu, die wir – man kann sagen – trotz allem, im Vorstand und in der Verbandsvertretung beschlossen haben.

Mäßiger Personalzuwachs, um ausreichend Ressourcen für die Pflichtaufgaben zu haben

Das eine ist, dass wir in einem sehr moderaten Maß und zum Teil nur temporär zusätzliche Stellen eingerichtet haben.

Dahinter steht die für uns alle wahrnehmbar mangelnde Leistungsfähigkeit der Verwaltung in einigen Ihrer Bereiche. Dass wir darauf reagieren müssen, habe ich bereits im vergangenen Bericht – in Absprache mit Frau Thomas – angesprochen.

Die mangelnde Leistungsfähigkeit ist zum einen eine Frage an die Kapazitäten. Wenn das Personal nicht ausreicht, um die Fülle der der Verwaltung vorgegebenen Pflichtaufgaben abzuarbeiten, wenn es keine Redundanzen gibt, um mit Krankheitssituationen, die gerade bei einer überlasteten Organisation auch längerfristig sein können, umzugehen, dann tritt schnell ein Teufelskreis ein, bei dem man den unerledigten Aufgaben nur noch hinterherläuft. Das ist aber nur ein Grund für - zum Beispiel die Verzögerung der Haushaltsabschlüsse.

Einer, auf den wir mit zusätzlichem Personal, wenn man es denn findet – reagieren können und müssen.

Steigerung von Effizienz, Effektivität und Qualität nötig – externe Beratung

Das andere ist natürlich, dass man an Effizienz, Effektivität und Qualität arbeiten muss. Dazu haben wir im Vorstand und in der Verbandsvertretung eine externe Beratung beschlossen und setzen dazu auf einen Experten, der viele Verwaltungen in der Evangelischen Kirche im Rheinland schon beraten hat.

Freilich geht an dieser Stelle die Investition der Qualitätssteigerung notwendigerweise voraus.

Ich betone auch, dass der Vorstand von der Verbandsvertretung den Auftrag erhalten hat, einer weiteren Kostensteigerung entgegenzuwirken, ja gar eine Kostensenkung entsprechend sinkender Kirchensteuer-Einnahmen anzustreben.

Verwaltungsvorgänge reduzieren

Das wird schwierig, solange die Kosten steigen und sich die Verwaltungsvorgänge nicht reduzieren. Insofern liegt an der Stelle die Verantwortung bei der Landeskirche, was die Verschlinkung der Regeln anbelangt, aber auch bei den Körperschaften, die zu verwalten sind. Sollten es zum Beispiel durch Fusionen weniger Körperschaften werden, liegt darin ein deutliches Sparpotential für die Verwaltungskosten.

Inflation, gestiegene Personalkosten, Angleichen der Personalkapazitäten an die pflichtgemäß zu leistenden Aufgaben und Förderung von Qualität, Effektivität und Effizienz... das sind die Kostentreiber in der Verwaltung, die wir als einen – aber ich betone – nicht als den ausschlaggebenden Faktor der Haushaltsdefizite identifizieren können: Die Steigerung der Pfarrstellenpauschale wäre ebenso zu thematisieren.

Sinkende Kirchensteuern, Fundraising und Mitgliederkommunikation

8% sinkende Kirchensteuereinnahmen

Einen weiteren Faktor müssen wir in den Blick nehmen: Die sinkenden Kirchensteuerermittel.

Bislang war die Entwicklung der Kirchensteuer unbeeindruckt von der Höhe der Austrittszahlen. Die Kirchensteuern stiegen auch dann, wenn die Zahl der Kirchenmitglieder sank. Denn wir hatten einen kontinuierlichen Anstieg der Einkommensteuer zu verzeichnen. Diese Entwicklung hat sich jetzt erstmals entkoppelt.

Während wir nach wie vor höhere Steuereinnahmen der öffentlichen Haushalte prognostiziert finden, nehmen wir innerhalb der Kirche einen deutlichen Rückgang der Kirchensteuereinnahmen wahr, für unsere Region rund 8% gegenüber dem Vorjahr.

Wir sind gut beraten, daraus nicht nur den Schluss zu ziehen, durch Sparmaßnahmen unsere Ausgaben zu reduzieren.

Fundraising und Mitgliederkommunikation zusammendenken

Es geht auch darum, zum einen zu überlegen, wie wir möglicherweise mehr Einnahmen generieren können... Stichwort: Fundraising.

Und zum anderen, wie wir unsere Mitglieder besser binden können: Stichwort: Mitgliederkommunikation.

Ich bin Katrin Jürgensen, unserer Fundraiserin, sehr dankbar, dass Sie die Initiative ergriffen hat, mit uns beides zusammenzudenken.

Denn bereits jetzt ist das von ihr betriebene Fundraising eine außergewöhnliche Form der Mitgliederkommunikation: Spenderinnen und Spender werden regelmäßig aktiv und vor allem persönlich kontaktiert. Ihnen wird erzählt, was wir in der Evangelischen Kirche Gutes tun, und es werden ihnen Wege aufgezeigt, wie sie sich einbringen können und das Gute unterstützen können.

Die vielen zum Teil sehr persönlichen Rückmeldungen an Katrin Jürgensen zeigen, wie wirksam diese persönliche Kommunikation ist.

Wir beraten, wie wir daraus eine regelmäßige Mitgliederkommunikation entwickeln können, so dass evangelische Menschen in Bonn und Region positiv wahrnehmen können, dass sie Mitglied der Evangelischen Kirche sind.

Mitgliederkommunikation auch als kreiskirchliche Aufgabe

Wir werden dazu dann zu gegebener Zeit den dem Kirchenkreis zur Verfügung stehenden Adressdatenbestand aller evangelischer Haushalte nutzen. Selbstverständlich nicht ohne Sie in den Gemeinden zu informieren.

Gleiches gilt für Einladungen zu Veranstaltungen, die wir vernetzt auf der Ebene des Kirchenkreises machen, weil sie in einer einzelnen Gemeinde nicht gut zu realisieren sind: Ich danke sehr herzlich für die Initiative „Segen berührt!“, das Segensangebot für Neugeborene, das Caroline Tippmann organisiert, und für die „FreiBonn“-Veranstaltungen, die Malte große Deters und Niels Wey koordinieren.

Freilich werden wir in all dem entweder das mögliche an die vorhandenen Ressourcen anpassen oder wir müssen, im Interesse des Möglichen, mehr Ressourcen zur Verfügung stellen. Wir könnten im gesamten Kommunikationsbereich gut eine weitere Stelle gebrauchen.

Zusammenfassung

Ich fasse mein Anliegen noch einmal zusammen: Wir stecken in einer ordentlichen Transformation, zu der uns die schwindenden Ressourcen: Personal, Finanzen, Co2 Budget und Mitglieder zwingen. Wir sind gut beraten, den Kirchenkreis zu nutzen als die Vernetzungsebene, auf der wir gemeinsame und nachhaltige Lösungen entwickeln und umsetzen. Ich bin gespannt, ob diese Idee bei Ihnen Resonanz findet und würde daher gerne mit ihnen jetzt darüber reden,

- Wie Sie das Zusammenwirken von Kirchengemeinde und Kirchenkreis sehen und welche Chancen sie darin sehen?
- Was wir gemeinsam gegen die Stressoren in den Prozessen setzen können, die uns das Miteinander erschweren?
- Was Sie im Blick auf die Transformationsprozesse beschäftigt?

IV. ...in Bonn und Region – unser gesellschaftlicher Auftrag

Schlaraffenland abgebrannt

Ich komme zum letzten Abschnitt meines Berichtes und unseres Gespräches. Und ich beginne es mit dem Titel meines Berichtes aus dem letzten Jahr: „Mut baut Zukunft. Evangelischer Glauben und Evangelisches Handeln in Zeiten der Angst“

Ich hatte nicht die Erwartung, nicht einmal die Hoffnung, dass wir in dem einen Jahr die Angst überwinden könnten. Zumal das, was Angst macht, nicht weniger geworden ist.

Es ist für mich fast schon ein unerbetenes Echo, dass kurz vor diesem Bericht der jüdische Publizist Michel Friedmann sein neues Buch „Von der Angst vor einer neuen Zeit“ unter dem Titel: „**Schlaraffenland abgebrannt**“ veröffentlicht hat.

Ich bin nicht dazu gekommen, das Buch zu lesen.

Aber mich packt der Titel: Ja, was könnte die Befindlichkeit vieler Menschen in dieser Zeit besser einfangen als der Titel: „Schlaraffenland abgebrannt“.

Multiple Krisen verunsichern und offenbaren unsere Trugbilder

Es ist ja nicht nur in unserem Kirchenkreis so, dass vor vier Jahren gefühlt die Welt noch in Ordnung war. Die Selbsteinschätzung: „Wir leben im Bonn auf der Insel der Glückseligen“ habe ich jedenfalls vielfach gehört. Davon ist jetzt wenig mehr übrig.

Es trifft aber auch eine gesellschaftliche Stimmung im Land: Wir wähten uns ein reiches Land – trotz der Armutsberichte, die es immer schon gab, auch in Bonn. Und nun entdecken wir immer mehr, dass wir einem Trugbild aufgesessen waren. In der Digitalisierung sind wir zurückgeblieben; die Entwicklung der erneuerbaren Energien inklusive auch neuer Mobilitätstechniken – wie zum Beispiel der Elektromobilität - haben wir verschlafen; die öffentliche Infrastruktur ist desolat, von den Schwimmbädern in Bonn bis hin zu den Schienen im Land; in der Bildung gehen wir – wenn wir der Armutforschung folgen – auf ein nachhaltiges Desaster zu; die Schere zwischen arm und reich geht immer weiter auseinander, Vermögen kumuliert immer mehr in den Händen immer weniger... und so weiter ...Schlaraffenland abgebrannt.

Wiederkehr des Militärischen und fehlende friedensethische Diskurse

Schlaraffenland abgebrannt: Da packte uns nach dem Fall der Mauer die Euphorie, es könne eine neue Weltordnung möglich sein, in der Friede und Gerechtigkeit sich küssen – diese Utopie ist längst zerbrochen. Kriege sind so präsent geworden, das Militärische gewinnt wieder zunehmende gesellschaftliche Dominanz durch Sondervermögen, 2 % Ziel und der politischen Zielvorgabe, die Bundeswehr müsse wieder „kriegstauglich“ werden. Macht ihnen das keine Angst?

Und wo bleiben die friedensethischen Diskurse, die adäquat sind und nicht nur eine Rekapitulation altbekannter, aber nicht weiterführender Denkmuster.

Konfliktpotential durch Risiken für die soziale Infrastruktur

Zugleich fehlen die Mittel, die soziale Infrastruktur auskömmlich zu finanzieren.

Fachkräftemangel

Und selbst mit noch so viel mehr finanziellen Mitteln können wir uns nicht die Fachkräfte kaufen, die an allen Ecken und Enden fehlen.

Vor diesem Hintergrund ist der an sich sehr begrüßenswerte Rechtsanspruch auf einen OGS-Platz ein ungedeckter Scheck, der letztlich auf der Ebene der Kommunen viel Konfliktpotential birgt: Wo sollen denn die Fachkräfte herkommen, die den Anspruch umsetzen sollen?

Die Zukunftsaussichten werden auch nicht besser dadurch, dass die Mittel für die Freiwilligendienste gekürzt werden sollten, so dass weniger junge Menschen die Möglichkeit erhalten werden, in einem Freiwilligen Jahr durch Erfahrungen im sozialen Bereich für sich auch eine Berufsperspektive in eben dem sozialen Bereich zu entdecken. Ich höre, das soll zurückgenommen werden. Das wäre gut!

Kritischer Blick auf die Schuldenbremse

Denn wahrlich: Wir tun unserer Gesellschaft keinen Gefallen mit der radikalen Einhaltung der Schuldenbremse ohne eine Steigerung der Einnahmen der öffentlichen Kassen, weil das Geld für Soziales, auch für Klimaschutz am Ende fehlt. Wer kann stolz darauf sein, nachfolgender Generation ein zwar schuldenfreies, aber in seiner sozialen und ökologischen Infrastruktur desolates Land zu hinterlassen?

Die Verschiebung des gesellschaftlichen Diskurses durch die Wahlerfolge der AfD

Die Gesamtstimmung führt zu aufgeheizten politischen Debatten. Leider sind es vor allem die erfolgreichen rechtsextremistischen Wortführer der AfD, die mit Ihren Wahlergebnissen sukzessive die politischen Diskurse verschieben.

Migrationsdebatte

Und plötzlich führen wir Migrationsdebatten mit unsäglichen Wortbeiträgen und suggestiver Bildersprache, die an den Problemen nichts ändern, aber Ressentiments schüren

Ich bin der Evangelischen Kirche im Rheinland sehr dankbar, dass Sie Jahr für Jahr einen sehr profunden Blick auf die realen Flüchtlingssituationen wirft, die Missstände aufzeigt und sich zur Anwältin der Fliehenden und zur Beobachterin der Umstände der Abschiebungen macht; ich empfehle die Berichte aus der Abteilung von Wibke Janssen ausdrücklich Ihrer Aufmerksamkeit.

Ich bin dankbar für die Arbeit der **EMFA**, die wir im vergangenen Jahr – nachdem wir die Stelle der Koordinatorin der Geflüchtetenhilfe entfristet haben – neu geordnet haben, ebenso wie für die Geflüchtetenarbeit der **Diakonie** und in den Gemeinden und das Engagement des **Ausschusses für Flucht, Migration und Integration**.

Ich begrüße es auch, dass die Bonner Oberbürgermeisterin aus der kommunalen Perspektive heraus zur Mäßigung und Sachlichkeit in der Diskussion aufruft.

Ich bitte Sie herzlich, nicht müde zu werden in der guten Arbeit mit den Geflüchteten unter uns; ich bitte Sie nicht müde zu werden, die gelungenen und gelingenden Geschichten zu erzählen, die es zuhauf gibt. Lassen wir es nicht zu, dass Behauptungen, Diffamierungen, Falschaussagen die öffentliche Meinung beherrschen.

Das wird aber nur glaubwürdig sein, wenn wir auch anerkennen, dass es Integrationsprobleme gibt und wir unseren Beitrag dazu leisten, sie zu lösen.

Antisemitismus und die Notwendigkeit des religiösen Dialogs

Islamistischer Antisemitismus

Ich benenne aus aktuellem Anlass: Ja, es gibt islamistischen Antisemitismus in Deutschland, den wir erst jetzt richtig wahrnehmen.

Den Kriminalstatistiken kann ich nicht entnehmen, inwieweit die unerträgliche Zunahme antisemitischer Straftaten seit dem 7. Oktober von islamistischen Täter*innen erfolgt und in welchem Umfang rechtsextremistische und linksextremistische Täter*innen zu identifizieren sind.

Gegen Antisemitismus egal aus welchen Quellen!

Im Blick auf den Antisemitismus insgesamt muss unsere Haltung als Evangelische Kirche klar sein: Wir müssen jedem Antisemitismus – egal aus welcher Quelle – deutlich und öffentlich widersprechen.

Wir müssen im Kontakt mit Jüdinnen und Juden unsere Verbundenheit zeigen. Nach dem Terrorangriff am 7. Oktober habe ich das unmittelbar in einem Brief an die Synagogengemeinde getan.

Vorsicht vor Othering

Wir müssen uns auch immer wieder kritisch fragen, inwieweit wir dem Antisemitismus ungewollt Vorschub leisten. Ich mache nur mal ein Beispiel: Die permanenten Solidaritätsbekundungen mit Jüdinnen und Juden haben auch immer das Element des Otherings, der Markierung der Jüdinnen und Juden als den Anderen, und wir – was ist dieses „wir“ – stehen ihnen paternalistisch zur Seite. Problemanzeige.

Interreligiöser Dialog ist notwendig

Der islamistische Antisemitismus muss uns zugleich noch einmal in anderer Weise herausfordern. Denn er fokussiert auf religiöse Zugehörigkeit und fordert daher den interreligiösen Dialog heraus. Darum unterstütze ich ausdrücklich den Initiativantrag, in den Schulen dialogische Begegnungen zu ermöglichen, den wir noch verhandeln werden.

Rat der Religionen

Aber auch sonst möchte ich gerne den interreligiösen Dialog voranbringen.

Ich hatte bislang dazu auf den Rat der Religionen in Bonn gesetzt. Das wäre aus meiner Sicht die Plattform, die gerade in diesen Zeiten gefordert wäre: Nicht nur vor dem Hintergrund des Nahostkonfliktes und seiner Auswirkungen in unserer Gesellschaft, sondern etwa auch im Blick auf den Religionsmissbrauch im Iran und die dort gerade laufende systematische Verfolgen der Bahai...

Aber der Rat schweigt und verharrt in Untätigkeit.

Ich werde bei der nächsten Sitzung des Rates im Februar meinen weiteren Verbleib im Rat der Religionen daran knüpfen, ob es auf allen Seiten die Bereitschaft gibt, diesen Rat zu einem kontinuierlich arbeitenden starken, weil wirksamen Bündnis der Religionen in Bonn weiterzuentwickeln. Alles andere macht keinen Sinn. Und ich habe keine Zeit in Unwirksamkeit zu verschwenden.

Gegen das Schüren antiislamischer Ressentiments

Zugleich ist es mir wichtig, dass wir auch dort deutlich widersprechen, wo der islamistische Antisemitismus missbraucht wird, um unter uns lebende Muslime unter Generalverdacht zu stellen.

Kirche als Anwältin des Gemeinsinns und Mittlerin zwischen verhärteten Fronten

Den Spaltern der Gesellschaft zu widersprechen, ist auch eine der politischen Aufgaben, die – ich verweise auf die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung – viele Menschen zu Recht von der Kirche in der Nachfolge Jesu erwarten dürfen.

Runder Tisch Kaiserplatz

Dass es uns gelingt, in der Gesellschaft Brücken zu schlagen, dafür haben wir doch reichlich Erfahrungen.

In diesem Jahr war der Runde Tisch Kaiserplatz dafür ein hervorragendes Beispiel. Es gelang, an diesem Tisch Menschen aus allen Fraktionen, aus der Stadtverwaltung, von der Polizei, aus den Wohlfahrtsverbänden, der Universität, der Geschäftswelt, der Kirchen und den dort wohnenden Menschen an einen Tisch zu bringen.

Der Fokus lag darauf, die Situation gemeinsam in den Blick zu nehmen und gemeinsam nach Möglichkeiten der Verbesserung zu suchen. Nahezu die größte Verbesserung sehe ich darin, dass erstmals in dieser Konstellation über den Elefanten im Raum gesprochen wurde. Ohne Öffentlichkeit, ohne Schaulaufen, sehr verständnissuchend.

Insbesondere die Anwohner haben sich am Ende – zum Teil sehr emotional und unter Tränen – bei mir bedankt, weil sie sich erstmals in ihrer Situation wahrgenommen und verstanden fühlten.

Weggang von Martin Engels und neue Aufgabenverteilung im KSV

Nun muss es in die Umsetzung gehen. Dazu haben wir unsere Unterstützung zugesagt und die Koordination durch Martin Engels. Der wird uns nun leider verlassen, lieber Martin, ein großer

Verlust für die Evangelische Kirche in Bonn und Region. Nun werde ich zunächst bis zur Besetzung unserer von der Synode beschlossenen Pfarrstelle diese Aufgabe zusätzlich übernehmen.

Aufgabenverteilung im KSV

An dieser Stelle als Einschub: Innerhalb des Kreissynodalvorstandes haben wir im Pfarrdienst die Aufgaben neu aufgeteilt: Zukünftig wird sich der Assessor, Uwe Grieser, um den Bereich der Schulen, um die EMFA und die Vereinigten Kreissynodalvorstände kümmern; die Skriba, Dagmar Gruß, um den Bereich der Krankenhauseelsorge; die 1. Stv. Skriba, Caroline Tippmann, um die Qualitätssicherung der Vikariate. Ich selber werde in all den anderen noch verbleibenden Aufgaben aktuell von Niels Wey unterstützt, wobei diese Unterstützung in erheblichem Umfang mit dem Tauffest für alle drei Kirchenkreise geleistet wird.

Zurück noch einmal zu unserem Wirken als Evangelische Kirche in Bonn und Region im Raum des Politischen und Gesellschaftlichen, meine abschließende Orientierung:

Grundhaltung als Anwältin des Gemeinsinns und Mittlerin zwischen verhärteten Fronten

In meinem ersten Bericht habe ich unsere gesellschaftliche Aufgabe als „Anwältin des Gemeinsinns und Mittlerin zwischen verhärteten Fronten“ beschrieben. Wir haben Wort gehalten! Und sind darin – ich komme zum Anfang zurück: Wahrnehmbar anders:

Nicht in Positionen, sondern mit Haltung!
 Nicht in der Polarisierung, sondern mit Gemeinsinn!
 Nicht im Globalen, sondern im Konkreten!
 Nicht im Dagegen, sondern im Dafür!

Kirche als Resonanzraum

Ich spüre, dass wir mit dieser Haltung, mit dieser Art, mit Gott und der Welt im Gespräch zu sein... das ist ja unser evangelisches Selbstverständnis als Kirche: die Versammlung der Gläubigen unter Gottes Wort und Sakrament – dass wir damit einen Raum bieten, mit dem Soziologen Hartmut Rosa gesprochen: einen Resonanzraum - anbieten, in dem wir Menschen über Gott und die Welt und mit Gott und der Welt ins Gespräch bringen können. Einen Raum für Glaube und Zweifel. Einen Raum für Gott, Welt, Mensch und Glaube. Einen Raum, der spürbar anders ist. Einen Raum, den ich jedenfalls mehr denn je brauche.

Dass Sie diesen Weg mitgehen, dafür danke ich der Synode und dem KSV, den Pfarrpersonen und vielen Ehrenamtlichen, der Verwaltung und dem Team in der Superintendentur.

Und nun bin ich interessiert, an Ihrer Sicht

- Wie nehmen Sie das gesellschaftliche Klima wahr?
- Wie unser Agieren als Kirche im Gesellschaftlichen und Politischen?
- Was denken Sie zum Umgang mit den gesellschaftlichen Problemen?